



Deutsche Insekten in deutscher Dichtung.

Eine kleine Auslese.

Von Obersekretär Albert Kunze, Dessau.

Aus der Falterwelt.

Auf einem Friedhofe suchte sich ein Greis ein Plätzchen bei den Seinen, zwei Enkel an der Hand, schön wie der Tag, frisch wie das Leben.

Doch sie sahen seitwärts; denn an dem Leichensteine puppte sich eine Raupe ein, spann, mit dem Kopfe wiegend, die Fäden an zu ihrem seidnen Bett.

Die Sonne sank; ihr schöner Tag war aus — sie hing am Fädchen, reglos tot-lebendig, und eine Psyche ward im goldnen Leibe, neu angezündet an dem alten Funken.

Leopold Schefer, „Lalenbrevier“.

+++

Die Raupe schon, die Chrysalide, deutet den künft'gen bunten Schmetterling.

W. v. Goethe, „Faust“ II.

+++

Wer will an Schönheit wohl sich uns vergleichen?
Des Regenbogens bunte Farbenpracht
ist's, die dem Wanderer entgegenlacht,
wenn wir uns tummelnd auf den Wiesen zeigen.

Denn uns zur schönen Heimat ward die Wiese,
die duftende, das Kleefeld und der Rain,
der wie ein grünes Band umschließt den Hain.
Und Gärten wurden unsre Paradiese!

So führen wir ein Dasein voller Wonne,
wir, Pfauenauge, Fuchs und Admiral
und all' die Unsern, die auf Berg und Tal
sich freu'n der Liebesspenderin — der Sonne!

Max Fingerling, „Die Tagfalter“.

+++

O süße Ruh' am Waldesrand,
 weitschauende Tannen im Rücken,
 ich schau ins sonnenbeglänzte Land,
 in die Schwärme spielender Mücken.
 Es schlägt die Heuschreck' um die Wett'
 mit Grill' und Heimchen Hackebrett,
 indes in lust'gem Reigentanz
 sich wiegt der Ritter Schwalbenschwanz.
 Am Wege kriecht die Schnecke faul,
 wie ein erschöpfter Karrengaul,
 und dicke Hummeln, schwarz und golden,
 umschwärmen brummend die Blütendolden.
 Und wo der Bach die Büsche teilt
 und durch die Wiesenkräuter eilt
 mit silberlichten Wellen,
 da schwingen um die Binsen sich,
 um Iris und um Weiderich
 die schimmernden Libellen.
 Da sitzt der Frosch im nassen Ried
 und quakt sein neu'stes Minnelied,
 Bachstelzen tippeln ab und zu
 wie Stadtfräulein im Stöckelschuh.

Rudolf Baumbach.

Die ganze Welt ein seligstummes Blühn und Blühn und
 Blühn . . . mittagsnetrunken . . .

Zwei schillernde Pfauenaugen in zierlichem Spiel sich
 lockend und übereinanderfliegend und in den Thymian fallend.
 Cäsar Flaischlen, „Sommermittag“.

Grausame Frühlingssonne, du weckst mich vor der Zeit,
 dem nur in Maienwonne die zarte Kost gedeiht!
 Ist nicht ein liebes Mädchen hier, das auf der Rosenlippe mir
 ein Tröpfchen Honig beut, so muß ich jämmerlich vergehn,
 und wird der Mai mich nimmer sehn
 in meinem gelben Kleid.

Eduard Mörike, „Zitronenfalter im April“.

Der Vollmond schwebt im Osten; am alten Geisterturm
 flimmt bläulich im bemoosten Gestein ein Feuerwurm.
 Der Linde schöner Sylphe streift scheu in Lunens Glanz,
 im dunkeln Uferschilfe webt leichter Irrwisch Tanz.

Fr. v. Matthisson, „Mondscheingemälde“.

Die Luft ist lind und bunt die Au,
 der Wald ist grün, es fliegt der Tau
 Verliebt, verlobt. Bei Sonnenschein
 soll heute noch die Hochzeit sein.
 Im Walde tief, wo Buchen sind,

ist Fräulein Braut, das holde Kind,
 und hat das schönste Kleid gewählt
 für ihn, der sich mit ihr vermählt.
 Geschmückt wie eine Königin,
 von grünem Laub ihr Baldachin,
 und er, fürwahr ein edler Reck,
 im schwarzen Feld der Nagelfleck.

Heinrich Ritterhoff, Aglia tau.

+++

Schöne Sylphide schweb' im Frühlingsäther, fleug von
 Rose zu Rose! Schau im Bache fröhlich deine Blumengestalt
 vom zarten Sprößling der Myrte!

Heiter sei deines Daseins Maitag. Nimmer müßt' ein Bien-
 chen dich schrecken, wo du Nektar trinkst, und schonend
 fliege dir stets Cytherens Vogel vorüber.

Wenn dich der Orkus aufnimmt, ruh' im Kranze Platons,
 welcher, wie du der armen Menschheit, Wonne, die Entschleierung
 Psyches lehrte, schöne Sylphide!

F. v. Matthisson, „Der Schmetterling“.

+++

Aus dem Käferreiche.

Sei mitleidsvoll, o Mensch! Zerdrücke
 dem Käfer nicht die goldne Brust
 und gönne selbst der kleinen Mücke
 den Sonnentanz, die kurze Lust.

Ein langes, mütterliches Bilden
 hat rührend in der Larve Nacht
 gerieft an diesen Flügelschilden
 den Schmelz von grün-metallner Pracht.

Er muß nach einem Sommer sterben,
 wo du dich siebzig Jahre sonnst;
 O laß ihn laufen, fliegen, werben,
 er sei so prachtvoll nicht umsonst.

Wilhelm Jordan, „Sei mitleidsvoll“.

+++

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
 in ihrem goldnen Panzerröckchen,
 die Bienen hängen Zweig um Zweig
 sich an der Edelheide Glöckchen.

Theodor Storp.

+++

In der Abendhelle funkelt die Libelle,
sanft an Farrenkraut gewiegt,
Mückenschwärm' erheben sich aus Binsengräben,
und der braune Schröter*) fliegt.

Fr. v. Matthisson, „Der Wald“.

Wie sich die Sonne wichtig macht
mit ihrer kurzen Tagespracht.
So unbescheiden zeig' ich mich nicht
und bin doch auch ein großes Licht
in der Nacht, in der Nacht!

Heinrich Heine, „Der Glühwurm“.

Von den Bienen.

Wie die Biene Blumensäfte, also sammle Weisheit ein:
Ist die Blütenzeit vorüber, wird der Blüten Honig dein.

Wilhelm Müller, „Die Biene“.

Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen,
keine Bien' im Frühlingstal unbelauscht entsummen.

Ludwig Hölty, „Lebenspflichten“.

Wohl uns des Königs, den wir ha'n,
er ist ein gut Regent und Mann,
und er hat — keinen Stachel.

Matthias Claudius, „Die Biene“.

So lieblich ist der Sinn des Lebens! Keiner arbeitet nur zur
Last, daraus nicht Wohlsein und Freude wüchse doch für einen,
einen! So trägt die Biene mühsam Honigseim in ihre Zellen.
Doch sie selber sog ihn in dem schönen Frühling. Aus den Blumen.
Sie selber trug ihn süß in ihrem Munde.

Leopold Schefer, „Latenbrevier“.

Biene, dich könnt' ich beneiden, könnte Neid im Frühling
wachsen, wenn ich dich versunken sehe immer leiser, leiser sum-
mend in dem rosenroten Kelche einer jungen A. selblüte.

Als die Knospe wollte springen und verschämte es noch nicht
wagte in die helle Welt zu schauen, jetzo kamst du hergeflogen
und ersahest dir die Knospe —

*) Hirschkäfer.

Und, noch eh' ein Strahl der Sonne und ein Flatterhauch
des Zephyrs ihren Kelch berühren konnte, hingest du darin
und sogest.

Sauge, sauge! — Schwer und müde fliegst du heim nach
deiner Zelle: Hast dein Tagewerk vollendet, hast gesorgt auch
für den Winter!

Wilhelm Müller, „Die Biene“.

O seht nur, wie Flore
dem summenden Chore
der Bienen schon winkt!

O seht nur, aus welchen
berauschenden Kelchen
der Schmetterling trinkt!

Fr. v. Matthisson, „Frühlingsbilder“.

Der Mensch lebt nicht vom Süßen allein;
müßt wie die Bienen leben:
Sie sammeln nicht bloß Honig ein,
sie machen auch Wachs daneben.

Wie rein die Zellen sich zusammenschließen,
darin das Bienchen birgt den Honigseim,
so laß, Poet, die Müh' dich nicht verdrießen
und birg dein Süßestes im reinsten Reim.

Paul Heyse, „Sprüchlein“.

Du Sumserin von Gold, wo kommst du her?
Du Zuckerschlürferin, Wachsmalerlein!
Du Sommervögelchen, bedräng' mich nicht!
Bin ich 'ne Blume? Ist mein Mund 'ne Blüt'?
Flieg auf den Waldrain, Bienchen, übern Bach,
dort gibt es Krokus, Veilchen, Himmelschlüssel.
Da kriech' hinein und trinke, bis du taumelst im Ernst!
Fahr' deines Wegs! Pack dich nach Haus
Gen deine Burg! Du weißt: In Ungnad bist du.
Die Buschgroßmutter wirft 'nen Haß auf dich,
weil du mit Wachs der Kirche Opferkerzen versorgst.
Verstehst du mich? Ist das 'ne Art?

G. Hauptmann, „Versunkene Glocke“.

In einem Bienenstock entspann sich einst ein Streit
der bürgerlichen Eitelkeit,
mit e.lem Wort, ein Streit der Ehre,
wer edlër und unedler wäre.
Oh! rief die stachlichte Partei,
was braucht man lange noch zu fragen,
wer besser oder schlechter sei?
Wir, die wir in den warmen Tagen

die Höschen in die Zellen tragen
 und stets mit Kunst beschäftigt sind,
 daß unser Rost von Honig rinnt:
 Wer sieht es nicht, daß wir die Bessern sind?
 Was braucht man also noch zu fragen?
 So? fielen hier die andern ein,
 wo wird denn euer Honig sein,
 wofern wir nicht das Wasser künstlich tragen?
 Daß euer Stachel uns gebricht,
 dies schadet unserm Werte nicht;
 genug, daß wir das Amt getreu verwalten,
 wozu der Staat uns für geschickt gehalten.
 So niedrig unsre Pflicht auch scheint,
 so soll auch dich der Ausgang lehren,
 daß wir mit euch zugleich vereint
 zur ganzen Republik gehören.
 Sie trugen drauf kein Wasser mehr.
 Nun mußten die, die Honig machten,
 fliehn oder in der Brut verschmachten,
 und viele Zellen wurden leer.
 Der Weiser rief darauf den Rest der Untertanen,
 um sie zur Eintracht zu ermahnen.
 Der Unterschied in eurer Pflicht
 erzeugt, sprach er, den Vorzug nicht.
 Nur die dem Staat am treuesten dienen,
 dies sind allein die bessern Bienen.

Christian Fürchtegott Gellert „Die Bienen“.

Von Fliegen.

‘Tausend Fliegen hatt’ ich am Abend erschlagen,
 doch weckte mich eine beim frühesten Tagen.

W. v. Goethe, „Sprüche in Reimen“.

Ein angewöhnter Fehler gleicht der Fliege. Du jagst sie
 hundertmal in Zwischenräumen hinweg, und dennoch kehrt sie
 immer wieder und plagt dich immer ärger. Willst du sie auf
 immer los sein — wehre hintereinander sie eine Weile unermüdlich
 ab, auch wenn sie nicht scheint da zu sein — indes sie wohl
 verborgen dir im Nacken sitzt; auch dort verscheuche sie! So
 bleibt sie aus. An dir ist gar kein Haften — denkt sie klug!

Leopold Schefer, „Laienbrevier“.

Sie saugt mit Gier verrätrisches Getränke
 unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;
 sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke
 der zarten Beinchen schon paralytisch;
 nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,

nicht mehr geschickt, das Köpfchen aufzustutzen —
das Leben so sich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
so schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,
umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

W. v. Goethe, „Fliegentod“.

+++

Eine Fliege, die ich mir hatte ausersehen zur Wintergesellschaft, daß mit mir sie das Zimmer teile, unvorsichtig dem Tintenfaß kam sie nahe, sie ist ertrunken, ist versunken im schwarzen Strome, der Vergessenheit hingegeben. Nicht mehr seh ich gedankenvoll sie vor mir hin auf den Blättern schreiten, meinem leicht abirrenden Auge vorzuzeichnen die rechte Richtung. Nicht mehr hör' ich sie sinnig leise mein nachsinnendes Haupt umsummen. Aber wenn ich die Feder tauche in das Grab, das sie hat verschlungen, kommt ihr Schatten heraufgestiegen, spricht mich an um ein Angedenken: Warum willst du der kleinen Fliege unter allen den Kleinigkeiten deiner Kunst nicht ein kleines Denkmal auch errichten? — Hier ist's errichtet.

Friedrich Rückert, „Die Fliege“.

+++

Von Grillen, Zikaden und Libellen.

Leute gibt es, welche klagen,
daß sie heim nicht können
bleiben,
weil die Grillen sie verjagen
und sie aus dem Hause treiben.
Diese haben an dem stillen
Herde nicht die rechten Grillen.
Eine Grill' an meinem Herde
hab' ich, die so musiziert,
daß der Schellenklang der
Erde
seinen Reiz für mich verliert,

stets daheim bei meinem
Heimchen
horch ich heimlich seinem
Reimchen.
Wer nicht neidet und nicht
leidet
und ein gut Gewissen hat,
sich bescheidet und sich weidet,
Ruh' hat auf der Ruhestatt,
der wird heim bei sich nicht
bangen
und nicht böse Geister fangen.

Friedrich Rückert, „Grillen“.

+++

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen, kleines Grillchen,
und zirpe deinem Traurer, wie dem Schnittermädchen und
Schnitterjüngling, Schlummer entgegen.

Wenigen lindet Schlummer, liebes Grillchen, daß die Marter
in meiner Seele raste und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Ludwig Hölty, „An die Grille“.

+++

Selig bist du, liebe Kleine, die du auf der Bäume Zweigen,
 von geringem Trank begeistert, singend, wie ein König lebest!
 Dir gehöret eigen alles, was du auf den Feldern siehest,
 alles, was die Stunden bringen; lebest unter Ackersleuten,
 ihre Freundin, unbeschädigt, du den Sterblichen Verehrte,
 süßen Frühlings süßer Bote! Ja, dich lieben alle Musen,
 Phöbus selber muß dich lieben, gaben dir die Silberstimme;
 dich ergreift nie das Alter, weise, zarte Dichterfreundin,
 ohne Fleisch und Blut Geborne, leidenlose Erdentochter,
 fast den Göttern zu vergleichen.

W. v. Goethe, „An die Zikade“.

Glücklich leben die Zikaden,
 denn sie haben — stumme Weiber.

Joh. Gottfr. v. Herder, „Die Zikade“.

Hin und her schwirrt sie über Bach und Land,
 feucht vom Tau, goldenblau ist ihr schillerndes Gewand
 In der Wasserlilie Schoß, dann im Moos,
 dann auf schwankem Uferried hält sie Rast.
 Hoch vom Ast grüßt sie Nachtigallenlied.
 Schaukelnd auf dem Rosenreis lauscht sie leis
 auf der Grillen Geigenstück,
 schwirrt dann jach über'n Bach auf die Blumenflur zurück.
 Über dem Vergißmeinnicht, leicht und licht,
 steht sie still im Sonnenmeer,
 Mückentanz, Strahlenglanz webt und wechselt um sie her.
 Dann, vom lichten Hauch entführt, streift und rührt
 sie der Wellen Silberschaum.
 Abendwind küßt ihr lind ihrer Schwingen zarten Saum.
 Sichern Fluges schwebt sie dann himmelan.
 Unter ihr liegt Bach und Trift.
 Weit und blau ist die Au, ist die Luft, die sie durchschiffet.
 Wenn der Mond die Wolken teilt, aber eilt
 sie hinab zum Erlenhain,
 und empor aus dem Rohr tönt der Wellen Schlummerreim.
 Und so ruht das Kind der Luft nun im Duft.
 Nachtwind wiegt sie her und hin.
 Selbst im Traum ruht sie kaum, die beschwingte Tänzerin.

Frieda Schanz, „Libellenlied“.

Von Spinnen.

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege;
du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

W. v. Goethe, „Sprüche“.

+++

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
dacht' ich, ob ich das wohl gesollt.
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
einen Anteil an diesen Tagen.

W. v. Goethe, „Buch der Sprüche“.

+++

Von Mücken.

Vom Grund des Brunnens kam durch Wasserklarheit die
kleine Mücke aus der roten Zelle herauf; die Füße stellten sich
ihr breit, und wie ein neugeborenes Ziegenböcklein, starr stand
sie auf der Fläche kurz-besonnen und schmückte sich die neuen
Federbüsche. Und kaum es ahnend, daß sie Flügel habe, leicht
flog sie in den Abendglanz hinaus. Indes die Wolken droben
donnerten zum Zeichen, daß es auch da droben lebe.

Leopold Schefer, „Laienbrevier“.

+++

Welch Leben nährt das Moos, der Halm, das junge Laub?
Welch Leben schwimmt im Schoß der Wolk' und hier im Taue!
Das Mückenheer am Teich — es ist belebter Staub!
Horch hin! und nirgends ist so tet die tiefste Stille,
es wehet leis' in ihr ein Atemzug empor.
Und hoch aus dieser Flut der großen Lebensfülle
ragt, wie das Haupt, der Mensch hervor,
der Mensch, ein Sohn des Staubes, und über Staub erhaben!

Christoph Aug. Tiedge, „Urania“.

+++

Von Flöhen und Wanzen.

Klopft man faule Kutten
fängt man Flöh im Überfluß.
Und es mußte sich der Hutten
manchmal kratzen vor Verdruß.

Heine, „Der Ex-Nachtwächter“.

+++

Die Bienen stechen anders nie
 als wenn man erst gereizt sie.
 Ihr aber ungereizt auch stecht
 und haut wie in den Baum der Specht.
 Wenn ihr auch nicht wie Wanzen stinkt,
 doch schwarzen Teufelskot ihr bringt.
 Wie Skorpion ihr nicht vergiftet,
 doch Krankheit mancherlei ihr stiftet
 dadurch, daß ihr tut plötzlich schrecken
 die Leut' mit euren blut'gen Flecken.

Johann Fischart, „Flohhatz“.

+++

Schlechte Amtleute und Wanzen
 muß man mit scharfen Mitteln kuranzen.

Jean Paul, „Hesperus“.

✿ ✿ ✿

Außerordentlich feines Geruchsvermögen. — Am 16. Juli morgens saß in meinem Zuchtkasten ein frisch geschlüpftes tadelloses Weibchen der Kupferglucke (*Gastropacha quercifolia* L.). Ich ließ es während des Tages sitzen, um es gegen Abend ins Giftglas zu bringen. Der Kasten stand bisher in einem kleinen Zimmerchen auf dem Fenster, wo noch andere Zuchtkästen sich befanden. Der obere Fensterflügel war und blieb geöffnet. Den Kasten mit dem *quercifolia*-♀ hatte ich kurz vor dem Töten in ein anderes Zimmer gebracht. Wie aber staunte ich, als ich am nächsten Morgen (17./7.) an dem Zuchtkasten, der unter obigem, in dem das Gluckenweibchen geschlüpft war, sich befand, an der Außenseite ein Männchen von *L. quercifolia* saß. Das Kerlchen war also dem vom ♀ ausgehenden Dufte gefolgt und war durch das obere offene Fensterchen hereingeflogen, sicher in der Hoffnung, mit dem Weibchen in copula zu kommen. Wunderbar ist, daß das offene Fenster ziemlich versteckt nach einem Hofe hinausgeht; erst die übernächsten Höfe der einen Seite besitzen spärliche Gartenanlagen. Das Weibchen war auch bereits verschwunden, als das Männchen auf Brautschau ging: aber „der Duft“ war noch vorhanden! Dr. Kr.

✿ ✿ ✿

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\). Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1924/25

Band/Volume: [1924-1925](#)

Autor(en)/Author(s): Kunze Albert

Artikel/Article: [Deutsche Insekten in deutscher Dichtung. Eine kleine Auslese. 53-62](#)